

Kerstin Eleonora KOHL¹ (Freiburg)

Geschummelt wird selten: Erfahrungen mit der „Freiwilligen Plagiatskontrolle“ für Studierende

Zusammenfassung

Aufgrund steigender Plagiatszahlen in studentischen Arbeiten konnte sich an Hochschulen ein Bild von absichtsvoll betrügenden Studierenden etablieren – was zu generalverdächtigenden Konsequenzen führt, wie z. B. einer ahndenden Kontrolle aller Arbeiten mittels Plagiatserkennungssystemen. Mit dem hochschuldidaktischen Entwicklungsprojekt „Freiwillige Plagiatskontrolle“ wird ein präventiver Ansatz entwickelt und evaluiert. Studierende haben die Chance, ihre wissenschaftlichen Arbeiten freiwillig und anonym auf das Vorkommen von inkorrekten Intertextualitäten hin testen zu lassen. Sie erhalten auf Basis der Funde eine individuelle Beratung und werden in einer anschließenden Erhebung zu Einstellungen und Arbeitsweisen befragt.

Schlüsselwörter

Plagiate, Freiwillige Plagiatskontrolle, Studierende, wissenschaftliche Arbeiten

Cheating Occurs Rarely – Sharing Experience with ‘Voluntary Plagiarism Check’ of Students Scientific Papers

Abstract

In view of increasing numbers of plagiarism cases a big challenge arises for colleges to prevent plagiarisms in the academic student papers instead of prejudging students as frauds: in reaction to plagiarism, web-based plagiarism detection systems are increasingly used to generally control submitted papers. To cope with this problematic situation a preventive university-didactic concept was developed, the Voluntary Plagiarism Check (VPC), which focuses on the development of individual competency. Students can submit their academic papers anonymously. The mistakes are interpreted and summarized by us to carry out a consultation for the students. The VPC was evaluated concerning didactic and competence-related questions concerning the honest academic way of writing.

Keywords

Plagiarism, Voluntary Plagiarism Control, college students, academic papers

¹ E-Mail: kohl@ph-freiburg.de

1 Problemlage: Studierende als Plagiatoren

Intertextuell korrektes wissenschaftliches Schreiben² bedarf eines Transfers der im Studium thematisierten Arbeitsweisen aus dem Lehr-/Lernkontext in die studentische Schreibpraxis. Das häufige Vorkommen studentischer Plagiate und Verweisfehler legt den Schluss nahe, dass dieser Transfer nicht im gewünschten Umfang erfolgt. Durch die naturgemäß große Dunkelziffer nicht entdeckter Plagiate liegen keine abgesicherten Erkenntnisse zur Häufigkeit studentischer Plagiate vor. Es existieren hingegen national wie international Befragungen und Stichprobenerhebungen: Die meisten Autorinnen und Autoren geben als Zahl für Arbeiten, die als Plagiat oder Teilplagiat zu bezeichnen sind, zwischen 25 % und 55 % der eingereichten Arbeiten an (Greul, 2009; Weber, 2009; McCabe, 2005; Scanlon & Neumann, 2002; Jones, 2011), wobei Studenten und Erstsemesterstudierende eine höhere Bereitschaft zum Plagiat zeigen als Studentinnen und fortgeschrittene Studierende (Szabo & Underwood, 2004). Übereinstimmend wird von einer stetig steigenden Zahl von Plagiaten berichtet. Zunehmend erfolgt eine Textübernahme dabei in Form von Internetplagiaten („Copy&Paste-Kultur“, Weber, 2009; Griffin, 2003; Jones, 2011, S. 141).

Die besondere Rolle des Internets ergibt sich zum einen aus der leichten Nutzbarmachung der Inhalte durch Akte des Herauskopierens sowie andererseits aus der Zugänglichkeit zu einer großen Menge und thematischen Vielfalt an käuflichen Seminar- und Abschlussarbeiten. So kann z. B. beim Anbieter www.diplom.de unter rund 13.000 Abschlussarbeiten eine vom Thema und formaler Struktur her passende Arbeit für die eigene Fragestellung erworben werden. Um Hausarbeiten zu erwerben, die an anderen Hochschulen eingereicht wurden³, eignen sich Portale wie www.hausarbeiten.de: Für einen Preis von 3,-- bis 10,-- € pro Werk kann unter über 120.000 Hausarbeiten Passendes gefunden werden. Nach WEBER (2009) entstehen über die Möglichkeiten des Internets bewusste Plagiate auf Basis einer ökonomisch orientierten Aufwand-Nutzen-Abwägung, diese entbehren weitgehend einem Moral- und Rechtsbewusstsein.

Dennoch gibt es Hinweise darauf, dass die meisten Plagiate aus Unwissenheit und/oder als Folge inadäquater Schreibstrategien unter als ungünstig empfundenen Studiumsbedingungen entstehen (DANNENBERG, 2009). Dies gilt nach JAKOBS (1997) auch für Internetplagiate, die, ihrer Argumentation folgend, als unbewusste Fehler im Kontext eines veränderten Lektüreverhaltens mit Überlagerungseffekten, wegen verschiedener Rezeptionsprobleme, doppelter Dekontextualisierungen sowie Übertragungs- und Organisationsfehlern bei der Archivierung der Informationsfülle entstehen.

Eine Vielzahl von Publikationen zu Ursachen von Plagiaten und Verweisfehlern fokussieren, je nach eigener fachlicher Verortung, auf unterschiedliche Aspekte

² Zum Konzept der Intertextualität siehe GENETTE, 1993

³ Das Plagieren von Arbeiten, die an anderen Hochschulen geschrieben wurden, verringert die Wahrscheinlichkeit der Entdeckung, da diese Arbeiten den lokalen Betreuern kaum bekannt sein können.

und bieten entsprechend differente Erklärungsansätze. Zum einen beziehen sich diese auf Fähigkeiten, Zielsetzungen und Einstellungen der Studierenden, zum anderen – in zunehmendem Maße – werden auch die Rolle der Hochschulen und ihre Studiums- und Lehrstrukturen als Determinanten thematisiert. Es besteht die Befürchtung, dass aus der Bologna-Reform eine Tendenz zur inhaltsgestraften Verschulung und einer einseitigen, wirtschaftsfokussierten Ausrichtung der Studiengänge resultiert, durch die insbesondere auch die Studieninhalte im Bereich der schreibhandlungsrelevanten sowie ethisch-moralischen Wissenschaftskompetenzen im Studium zu wenig Raum für den Diskurs erhalten (z. B. Engler et al., 2011; Kruse, 2010, McCabe et. al., 2005; Evans, 2006). Zudem besteht ein Mangel an Kontakten zu schreiberfahrenen Lehrenden, die im Themenbereich deutlich Position beziehen (Bowman, 2004; Greubel, 2009; Gulliver & Tyson, 2010; Insley, 2011). Inkorrekte Intertextualitäten entstehen in dieser Argumentationslinie aufgrund fehlender Möglichkeiten des Wissens- und Einstellungserwerbs sowie fehlenden Vorbildern zu korrekten Zitierweisen, sie beruhen damit primär auf einer Instruktions- und Betreuungsunterlassung seitens der Hochschulen (Okoro, 2011; Barrie, 2008; White & Bruning, 2005). Hochschulen setzen die Studierenden zudem unter Zeit-, Geld- und Leistungsdruck, so dass diese zu unredlichen oder zumindest inkorrekten Arbeitsweisen genötigt sind (Jakobs, 1997).

Kompetenzdiagnostisch wurden bei Studierenden mangelnde Textsorten- und Schreibkompetenzen (Steinhoff, 2007; Pohl, 2007) diagnostiziert, die sich im Studiumsverlauf kaum verbessern, dazu reichen die wenigen Schreibanlässe nicht aus (Dittmann et. al., 2003; Kruse & Jacobs, 1999, S. 21). Plagiate werden in dem Kontext auch als Problem kommunizierter und erlebter Schreibanlässe gesehen: Schreiben wird von Lehrenden und Studierenden vor allem unter der Sinngebung des studentischen Lernens realisiert, es dient dem fachinhaltlichem Lernzuwachs (Beard et. al., 2009). Mit der Inhaltsaneignung wird im späteren Studiumsverlauf zwar vermehrt das „Als-ob“ eines angenommenen akademischen Diskurses verbunden. Dieser Übergang und der damit verbundene Perspektivwechsel eines Schreibens für den eigenen, inhaltsbezogenen Wissenserwerb hin zu einem Schreiben für Dritte im akademischen Erkenntnisdiskurs wird von den Studierenden allerdings nicht bewusst vollzogen (Steinhoff, 2007). Entsprechend gering ist die empfundene moralische Verpflichtung gegenüber den Autor/innen der genutzten Quellen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Gründe für ein Plagiat sowohl im intentionalen Bereich wie auch im nichtintentionalen Bereich (Kohl, 2010) liegen, sie entstehen nicht allein und nicht vornehmlich aus betrügerischer Absicht, sondern auch durch Unwissenheit, Unsicherheit, nicht adäquate Arbeitsweisen und Wertsetzungen sowie – unter ungünstigen Bedingungen – curriculare und organisatorische Art des Studiums.

Hochschulen drücken mit ihrem korrespondierendem Konzept zum Umgang mit den Plagiatsvorkommnissen Grundlegendes über ihr Bild von den eigenen Studierenden aus. Allein auf Ahndung und Abschreckung beruhende Strategien, wie beispielweise eine generelle Plagiatskontrolle aller eingereichten Arbeiten, stellen Studierende unter einen Generalverdacht und führen damit zu Widersprüchlichkeiten: Es wird angenommen, dass die entsprechend der kompetenzorientierten Studi-

umsvorgaben exzellent ausgebildeten Studierenden dennoch mit bewusst betrügerischer Absicht fremdes geistiges Eigentum beim Verfassen ihrer wissenschaftlichen Werke verwenden. Dem eigenen akademischen ‚Output‘ wird so mit erschreckender Selbstverständlichkeit ein Kompetenzdefizit von zentraler Bedeutung für die Wissenschaftskultur zugeschrieben.

Zu wenig Raum findet das Hinterfragen dieser Kontrollstrategie, um mögliche negative Auswirkungen zu diskutieren. Diese könnten sich beispielsweise auf das akademische Selbstbild beziehen: Ab welchem akademischen Status (BA oder MA-Abschluss, Promotion oder Habilitation?) könnte man das Vorliegen korrekter Intertextualität ungeprüft voraussetzen? Oder müssten – in Konsequenz – jegliche wissenschaftliche Texte auf das Vorkommen von Plagiaten hin getestet werden? Auch die mit einer Wissenschaftskultur bisher verbundenen, notwendigen Vertrauensverhältnisse, z. B. zwischen Dozent/in und Student/in oder Promotionsbetreuer/in und Promovend/in, aber auch zwischen universitären, wirtschaftlichen sowie gesellschaftspolitischen Strukturen, sind durch eine alleinige Strategie der ahnenden Kontrolle zu hinterfragen. Insofern könnten sich negative Effekte inkorrektur Intertextualitäten durch eine per se verdächtigende Plagiatskontrolle verstärken, wenn gleichzeitig die Entstehungskontexte von Plagiaten und Verweisfehlern ignoriert werden.

Dennoch werden vermehrt webbasierte Plagiatserkennungssysteme (PES) zur generellen Kontrolle eingereichter Arbeiten eingesetzt – was mit einer vielgestaltigen Problematik verbunden ist, da diese technischen Systeme keine Plagiatsfreiheit zur Entkräftung des generellen Verdachts garantieren können⁴. Mit dem über ein PES möglichen Nachweis von Textübereinstimmungen wird zudem nur ein begrenzter Teil der möglichen Quellen- und Plagiatstypen, und diese unvollständig, detektiert (siehe Tabelle 1).

Eine generalisierte Plagiatskontrolle ist, zumindest als alleinstehendes Konzept, keine ausreichende oder empfehlenswerte Antwort auf steigende Plagiatsvorkommnisse. Unter dieser Perspektive wurde an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, ausgehend vom Medienkompetenzzentrum (<http://www.ph-freiburg.de/mkz>), in einem dreisemstrigen Entwicklungsprojekt ein präventives hochschuldidaktisches Konzept zur individuellen Kompetenzförderung entwickelt, die Freiwillige Plagiatskontrolle (FPK). Mit diesem zentral angebundenen Projekt wird die Hinweismöglichkeit des PES Ephorus (<http://www.ephorus.com>) auf inkorrekte Intertextualitäten für eine individuelle Beratung genutzt. Als hochschuldidaktisches Angebot hat die FPK das Ziel, die fachspezifischen Angebote zum wissenschaftlichen Schreiben zu ergänzen, indem anhand der individuellen Arbeiten (wiss. Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, Exposés) das korrekte Zitieren und Belegen thematisiert wird. Darüber sollen Wissenslücken geschlossen sowie Einstellungen zum Umgang mit dem geistigen Eigentum Dritter hinterfragt und diskutiert werden.

⁴ Vgl. <http://plagiat.htw-berlin.de/software/2010-2>, Stand vom April 2011

	Lokales/ internes Werk	Druck- publikation	Fremdsprach- liches Werk	Kostenpflicht. Onlineangebot	Frei zugänglich im Internet
Vollplagiat <u>ohne</u> Alterationen u. a.	o	o	-	o (+)	+
Vollplagiat <u>mit</u> Alterationen u. a.	-	-	-	-	-
Teilplagiat <u>ohne</u> Alteration etc.	o	o	-	o (+)	+
Teilplagiat <u>mit</u> Alte- ration etc.	-	-	-	-	-
Mosaikplagiat aus versch. Quellen	o	o	-	o	+
Unvollständige, er- fundene Quelle	o	o	-	o	+
Eigenplagiat aus vorherg. Arbeiten	o	o	-	o	+
Ideenplagiat	-	-	-	-	-
Strukturplagiat	-	-	-	-	-
Paraphrase	-	-	-	-	-
+ relativ hohe Wahrscheinlichkeit eines Fundes (~70 %) (+) wird z. T. über Inhaltsangabe/Zusammenfassung gefunden o kann nur über internen Dokumentenvergleich gefunden werden (wenig wahrscheinlich) - wird nicht gefunden					

Tab. 1: Entdeckungsmöglichkeit von Plagiaten. Angaben für das PES Ephorus
(aus KOHL, 2010, S. 420)

2 Die „Freiwillige Plagiatskontrolle“

Mit der FPK sollte ein Perspektivwechsel vollzogen werden: vom Generalverdacht hin zu einer Lernchance für den intertextuellen Kompetenzerwerb. Zentrales Ziel ist die Sensibilisierung und ergänzende Qualifizierung Studierender zu Aspekten redlichen wissenschaftlichen Arbeitens am eigenen Praxisbeispiel und in selbstbestimmter Verantwortlichkeit. Zentrales Ergebnisinteresse der Projektphase im Zeitraum 2009/2010 war es herauszufinden, ob die FPK eine sinnvolle Ergänzung zu fachinternen Studienangeboten im Bereich wissenschaftlichen Arbeitens sein kann und ob sich aus der Analyse der Funde sowie der Rückmeldungen der Studierenden Hinweise auf anstehende curriculare Veränderungen in den neuen BA-/MA-Studiengängen gewonnen werden können. Die beiden Leitfragen lauten:

- 1) Ist ein solches präventives Angebot geeignet, um die erfolgreiche Übernahme der Lehrinhalte zum redlichen wissenschaftliche Arbeiten in das eigene Handeln zu unterstützen? Gibt es eine entsprechende Nachfrage unter den Studierenden?
- 2) Welche Typen von Plagiaten und/oder Fehler bei Quellenangaben treten an unserer Hochschule häufig auf? Wie erklären Studierende diese bzw. welche Kontextfaktoren erweisen sich für die Studierenden als relevant?

2.1 Ablauf der Freiwilligen Plagiatskontrolle

Studierende können dem Projektteam ihre Arbeiten vor der rechtsgültigen Abgabe anonym zur Plagiatskontrolle einreichen – dazu werden diese entweder per E-Mail als Datei geschickt oder auf einem Datenträger in eine Sprechstunde mitgebracht. Die Arbeiten werden in einen Arbeitsbereich der zentralen Lernplattform stud.ip hochgeladen und dort unter Nutzung des eingebundenen PES automatisch getestet. Der Fundbericht mit seinen gekennzeichneten Textübereinstimmungen wird nach erfolgter Kontrolle im System online angezeigt (Abb. 1). Für die Berichterstellung benötigt das System durchschnittlich zwei Tage, entsprechend erfolgt das Feedback an die Studierenden zeitversetzt zur Übergabe ihrer Datei.

Übereinstimmende Dokumente:

20%	<input checked="" type="radio"/>	http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2005/1590/pdf/Bott.pdf
1%	<input type="radio"/>	http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2005/1590/
1%	<input type="radio"/>	http://www.legasthenie-dyskalkulie.info/literatur.php
1%	<input type="radio"/>	Übereinstimmung mit einem Dokument auf dem Ephorus-Server.
1%	<input type="radio"/>	http://de.wikipedia.org/wiki/FRESCH
1%	<input type="radio"/>	Übereinstimmung mit einem Dokument auf dem Ephorus-Server.

aktualisieren

Wahrnehmung wie das Sehen der Buchstaben wird also synchron gekoppelt mit auditiver wahrnehmung (Hören), mit Artikulation (Sprechen) und Bewegung (Schwingen).

Original:	Found:
Zentrales Element ist das rhythmisch-melodische Sprechen von Wörtern und Sätzen, das synchron durch Körper- oder Handbewegungen begleitet wird („Silbieren“ oder „Syllabieren“). Grundlegende Segmentierungseinheit ist dabei die Silbe,	Zentrales Element ist das rhythmisch-melodische Sprechen von Wörtern und Sätzen, das synchron durch Körper- oder Handbewegungen begleitet wird („Silbieren“ oder „Syllabieren“). Grundlegende Segmentierungseinheit ist die Silbe.

Abb. 1: Screenshot aus dem Online-Fundbericht von Ephorus: Angezeigt wird die Herkunft der Fundstellen sowie eine Gegenüberstellung von den übereinstimmenden Funden. Eine Druckversion ist exportierbar.

Die Funde des PES – „echte“ Plagiate, Fehler im Umgang mit Textquellen sowie, aufgrund ihres häufigen Vorkommens, korrekte Übereinstimmungsfunde (beispielsweise Literaturangaben und Zitate bevorzugt zitierter Autor/innen, gängige Definitionen und Formeln, gängige Reihungen) – werden vom Projektteam interpretiert, um anhand exemplarischer Fehlerstellen eine Beratung zum korrekten wissenschaftlichen Schreiben durchzuführen. Zudem werden die Texte auch unter dem Gesichtspunkt des möglichen Vorkommens häufiger intertextueller Fehler durchgesehen, die vornehmlich auf ein Nichtbeherrschen der Zitationsregeln zurückzuführen sind, wie beispielsweise das Setzen eines „vgl.“ oder „siehe“ vor der Quellenangabe eines wörtlichen Zitats, ein fehlendes Abrufdatum bei Internetquellen oder ein inkonsistenter Gebrauch von Fußnoten. Zumeist finden sich Mischformen von (anzunehmenderweise) bewussten und unbewusst entstandenen Plagiaten neben Fehlern aus Unwissenheit oder Nichtbeachtung, so dass jede Beratung diese intensive Vorarbeit benötigt.

Die Studierenden haben die Möglichkeit, das Feedback als persönliche Beratung vor Ort oder als zusammengefasste Rückmeldung per E-Mail zu erhalten. Bei umfangreichen Mängeln ist nur eine persönliche Beratung möglich. Je nach Funden werden in der Beratung Wissensinhalte zum korrekten Zitieren vermittelt oder auch ein Diskurs zum Sinn von redlichen Arbeitsweisen⁵ durchgeführt.

Das PES Ephorus eignet sich unserer Erfahrung nach gut, um aus den Hinweisen im Fundbericht und der anschließenden Bewertung des Textes hinsichtlich des intertextuellen Status der Arbeit die Inhalte einer Beratung abzuleiten. Pro Arbeit ist mit einem Aufwand von durchschnittlich 30 Minuten für die Dokumentprüfung und Beratung zu rechnen, wobei hier große zeitliche Varianzen (10 bis über 60 Minuten) vorliegen, die aus der Vielgestaltigkeit der Fehlerarten und dem Verlauf der Beratung resultieren. Neben der Autorin (Angebotsleitung), realisieren zwei speziell geschulte Tutor/innen die FPK, welche einen Großteil der ausführenden Tätigkeiten übernehmen. Die Nachfrage zur FPK hat sich derzeit auf durchschnittlich 40 Anfragen pro Monat eingependelt, was in Relation zu einer Gesamtstudierendenzahl von rund 4.700 Studierenden zu sehen ist. Neben den Gehältern für die Tutoren fallen Lizenzkosten für die Software an, zudem sind administrierende, koordinierende, evaluierende und dokumentierende Tätigkeiten von der Angebotsleitung zu übernehmen, so dass sich für die Hochschule Kosten von durchschnittlich rund 9,- € pro Anfrage ergeben. Insgesamt fallen Kosten von rund 5.000,- € im Jahr an, wenn das PES alleinig in diesem Kontext genutzt wird. Wenn das PES sinnvollerweise gleichzeitig auch für konkrete Verdachtsfälle zur Ahndung in den Fakultäten eingesetzt wird, sind die Lizenzkosten entsprechend umzurechnen und die Gesamtkosten für die FPK reduzieren sich erheblich. Im Kontext einer Übertragung des Konzepts auf andere Hochschulen sei darauf hingewiesen, dass sich die gestaffelten Lizenzkosten für das PES je nach Größe der nutzenden Hochschule vergrößern oder verringern. Der Aufwand für die Angebotsleitung wird sich nur unbedeutend mit den Fallzahlen verändern. Unserer Einschätzung nach lässt sich der zeitliche Aufwand für eine Anfrage (Ø 30 Minuten) nicht verringern.

Nicht zu unterschätzen ist der Aufwand für die hochschulinterne Kommunikation im Kollegium, die von Akzeptanzgewinnung über Ergebnisrückmeldung bis hin zur kooperativen Weiterentwicklung der Curricula reicht. Insofern ist dieses Projektvorhaben sehr eng mit den Fachbereichen und anderen zentralen Einrichtungen vernetzt. Die uns mehrfach aus dem Kollegium entgegengebrachte Idee, dass alle Studierenden ihre Arbeiten vor der verbindlichen Abgabe mit der FPK prüfen lassen mögen, wird aus Gründen des didaktischen Konzepts und des dann insgesamt enormen Aufwands nicht umgesetzt. Eine solche Verpflichtung zu einer Beratung verlöre den Charakter der Freiwilligkeit und Selbstverantwortung.

⁵ Für die bildungswissenschaftlichen Studiengänge einer Pädagogischen Hochschule sehen wir eine hohe Verpflichtung unserer Absolventinnen und Absolventen, da diese in verschiedenen Institutionen des Bildungssystems arbeiten werden und somit Vorbild- und Multiplikatorencharakter für Schüler/innen, Studierende und sich weiterbildende Erwachsene haben.

2.1.1 Häufige Sorge Dritter: FPK als Plagiatsabsicherung?

In den Diskussionen rund um die FPK wird häufig der Einwand geäußert, ein solches anonymes Angebot könnte von den Studierenden genutzt werden, um vor Abgabe einer Arbeit risikolos zu testen, ob das bewusste, betrügerische Plagiat entdeckt wird. Ohne nochmals auf das dahinterstehende Bild von den Studierenden einzugehen, sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Studierenden in mehr als 90 % der Fälle auf jegliche Anonymität verzichten. Sie mailen uns die Arbeit über ihren eindeutigen Hochschulaccount und reichen das Werk samt Deckblatt (mit Namen, Matrikelnummer, Betreuerangaben etc.) ein. Dies würde ein mit bewusster Betrugsabsicht handelnder Studierender nicht machen. Zudem überlassen wir den Prüfbericht des PES den Studierenden nicht als Ganzes. Diese sollen nicht aus der Verpflichtung genommen werden, die Arbeit anhand der Exempel aufmerksam nochmals selbst durchzuarbeiten. Es hat sich zudem gezeigt, dass bestimmte Fehlermuster sich durch eine ganze Arbeit wiederholend erstrecken, insofern war eine Beratung anhand ausgewählter Beispiele sinnvoll und bietet zugleich im Falle einer versuchten ‚Absicherung‘ keine Sicherheit über die (Nicht-)Entdeckung einzelner Textabschnitte.

Wir haben während des Projektvorhabens bei rund 3 % der Studierendenarbeiten den Eindruck gewonnen, dass hier in so großem Umfang (>10 % eines Werkes) und/oder eindeutiger Weise⁶ unbelegte Textübereinstimmungen vorliegen, dass von absichtsvoll betrügerischer Absicht gesprochen werden muss.

2.2 Auswertung der Freiwilligen Plagiatskontrolle

An dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die folgenden Ergebnisse der Projektphase der FPK nur für einen Teil der Gesamtstudierendenschaft gelten und in keiner Weise repräsentative Ergebnisse für unsere Hochschule darstellen oder andere Möglichkeiten der Generalisierung bieten, auch wenn unsere Ergebnisse in weiten Teilen mit dem Stand der Forschung Dritter (s. Kap. 1) übereinstimmen. Dies war nicht das Ziel des Entwicklungsprojekts. Es ist davon auszugehen, dass die Studierenden, welche die FPK genutzt haben, dies aus einem persönlich relevanten Grund taten (z. B. besonders große Angst/Unsicherheit oder selbstverantwortete Sorgfältigkeit), der für die anderen Studierenden evtl. nicht in gleicher Weise zutreffend ist. Zudem haben wir noch kein Wissen über die verbindlich beim Dozenten eingereichte Version (Abgabeversion), also z. B. über möglicherweise (nicht) erfolgte Korrekturen auf Basis der FPK. Als Vorarbeit für ein sich anschließendes Forschungsvorhaben mit dem Ziel der Formulierung generalisierbarer Aussagen zu fehlenden intertextuellen Kompetenzen Studierender waren die Ergebnisse allerdings deshalb relevant, weil sie Hinweise zu Fehlertypologien, Entwicklungstendenzen im Studiumsverlauf und relevanten Kontextfaktoren gaben, die in einem Folgeprojekt unter Forschungsperspektive mit übergreifender Gültigkeit und bezogen auf tatsächlich eingereichte Arbeiten untersucht werden.

⁶ Z. B. Übernahme von großen Textteilen aus im Internet käuflich zu erwerbenden Peer-Arbeiten, auch aus den zuvor genannten Portalen

Die FPK wurde vor ihrer Etablierung als Regelangebot im März 2011 als dreisemestriges Entwicklungsprojekt durchgeführt und hinsichtlich didaktischer und kompetenzbezogener Fragestellungen evaluiert. Zur statistischen Auswertung wurden zu jeder eingereichten Arbeit die Kenndaten (u. a. Textsorte, gefundene Übereinstimmungen, Fachzugehörigkeit, Art der Plagiate und Fehler) festgehalten. Aus diesen Daten ließen sich deskriptive Aussagen zu Häufigkeiten und Verteilungen ableiten (Leitfrage 1). Im Anschluss an die Rückmeldung wurden die Studierenden gebeten, in einem Online-Fragebogen das Angebot als solches zu bewerten und Auskunft zum eigenen Arbeitstil sowie zu themenrelevanten Einstellungen zu geben.

Neben der Angebotsevaluation (Leitfrage 1) konnte so auch Hintergrundwissen zu Beweggründen (un)redlichen Arbeitens und auf Selbsteinschätzungen beruhende Kompetenzzuschreibungen gewonnen werden, über die konkrete Hinweise für die Ausgestaltung der Lehre und weiterer hochschuldidaktischer Angebote zu erhalten sind (Leitfrage 2). Das Projekt wurde in zwei Phasen mit einer entsprechenden Zwischenevaluation und Angebotsanpassung durchgeführt.

In der Projektphase wurden rund 500 Arbeiten getestet, wobei in 90 % der Arbeiten Studierender aus den ersten drei Semestern nicht korrekte/fehlende Zitierungen gefunden wurden. Dieser hohe Anteil nimmt mit der Studiendauer ab, so finden sich in den Arbeiten Studierender in höheren Semestern (≥ 6 . Semester) „nur“ noch rund 40 % Funde zu Textübereinstimmungen, die dann im Umfang zudem sehr viel kleiner werden.

Rund die Hälfte der Studierenden gibt an, dass das nicht gekennzeichnete Übernehmen von einzelnen Sätzen oder kurzen Passagen anderer Werke ‚in Ordnung‘ ist und zu ihrer Arbeitsweise gehört, genauso viele Studierende geben an, sich nicht sicher zu sein, auch ohne Plagiiere eine gute Arbeit schreiben zu können. Fast alle Studierenden berichten von großen Unsicherheiten, Stress und Angst bei Verfassen wissenschaftlicher Texte: Wissensinhalte und Diskussionen zum Sinn von wissenschaftlicher Redlichkeit aber auch zu wissenschaftlichen Arbeitsweisen der Systematisierung, der Quellenauswahl und sinnvollen Exzerptierung sowie Dateiorganisation haben im wahrgenommenen Studiumsalltag keinen Raum erhalten.

Unwissenheit über den Schreibprozess und zu den wissenschaftlichen Anforderungen beherrschen vor allem die ersten wissenschaftlichen Hausarbeiten und Zwischenabschlüsse. Die wahrgenommene Diskrepanz zwischen dem ‚gängigen‘ professionell-wissenschaftlichen Schreibstil in rezipierten Publikationen und dem eigenen unvollkommenen Können – auch im Zusammenhang mit per se zu breit angelegten oder individuell nicht fokussierbaren Themenstellungen – führt bei den eigentlich engagierten Studierenden⁷ zu Frustrationserlebnissen aufgrund unüberwindbar erscheinender Anforderungen. Hier bieten kürzere Plagiatsabsätze einen ermutigenden Ausgleich, fördern die Zufriedenheit mit dem Ergebnis und dienen allein der äußeren Kosmetik. Vor allem kürzere Plagiatspassagen (einzelne Sätze, wenige Zeilen) werden als gerechtfertigt angesehen, im Sinne einer adäquaten Re-

⁷ Viele Studierende äussern ein eigenes Interesse am Thema der Arbeit, geben an, über das Verfassen zu lernen etc.

aktion auf die Begebenheiten. Diese bieten eine für die Motivation und Sicherheit notwendige Aufwertung bei der Selbstbeurteilung der Arbeit (größere Zufriedenheit mit dem eigenen Werk, weil es sich „so besser liest“) – und werden nicht als Betrug empfunden. Die Übernahme von größeren Passagen wird hingegen als unredlich und betrügerisch abgelehnt. So ist es für viele Studierende folgerichtig und keinesfalls widersprüchlich, gleichzeitig kleine ‚Entlehnungen‘ in das eigene Werk zu integrieren⁸ und mit besorgter Selbstverantwortung die FPK zu nutzen, um sicher zu sein, keine ‚wertmindernden großen Plagiate‘ versehentlich eingearbeitet zu haben.

Insbesondere die internetbasierten Arbeitsweisen produzieren über die sammelnde Strategie des „Zusammenkopierens“ umfangreiche und unstrukturierte Texte. Aufgrund fehlender Kompetenzen im Bereich der Auswahl, Organisation, Bewertung und Hierarchisierung möglicherweise relevanter Inhalte⁹ sowie auch im Bereich der Literaturverwaltung (z. B. Nutzung einer entsprechenden Software) entstehen Fehler bei der Handhabung der Textmengen. Da dies für unsere Studierende, entsprechend der Selbstauskünfte, ein zentrales Problem darstellt, sollten die Inhalte der Angebote zur Förderung von Schreibkompetenzen die Handhabung der Quellenvielfalt zukünftig verstärkt thematisieren.

Aus den umfangreichen Ergebnissen und Beratungen ließen sich Rückschlüsse zu internetfokussierten Arbeitsweisen und zu Einstellungen der Studierenden im Umgang mit fremdem geistigem Eigentum gewinnen sowie differenzierte Erkenntnisse zu häufigen Fehlern. Das Bild der bewusst unredlichen und im großen Umfang betragenden Studierenden konnte, für diese Teilpopulation, nicht aufrechterhalten werden – der überwiegende Teil der Studierenden, die das Angebot nutzten, taten dies aus einer eigenverantworteten Sorgfalt oder begründbaren Angst heraus. Neben einer hohen Akzeptanz und Befürwortung des Angebotes seitens der Studierenden – die FPK wurde im Durchschnitt mit der Note 1,2 bewertet – können die Ergebnisse für die Weiterentwicklung entsprechender Lehrangebote in den neu konzipierten BA- und MA-Studiengängen dienen.

3 Resümee

Aus Sicht der Studierenden tragen kurze Textentlehnungen genauso zur Sicherung der Qualität ihrer wissenschaftlichen Arbeiten bei wie die selbstverantwortliche Nutzung der FPK mit dem Ziel der Vermeidung von Plagiaten. Die Gleichzeitigkeit von der Befürwortung einer Übernahme von kurzen Textübernahmen und deutlicher Ablehnung von Plagiaten per se, wird entsprechend nicht als widersprüchlich empfunden, kurze Textübernahmen beeinflussen die Selbstbewertung eines „eigenständig erstellten“ Werkes nicht, sondern motivieren eher den engagierten Arbeitsstil. Die bewusste Absicht zu „schummeln“ ließ sich demzufolge

⁸ In ihrer Wahrnehmung sind diese schmückenden Kurzpassagen keine Plagiate – vor allem nicht, wenn diese aus öffentlichen Internetquellen, wie z. B. Wikipedia, entliehen sind!

⁹ Vgl. dazu die Konzepte zur ‚information literacy‘ (EISENBERG et.al., 2004) und zum ‚critical reading‘ (BRODY, 2008)

nur in Ausnahmefällen erkennen, auch wenn wir faktisch häufig Textübernahmen, also Plagiate i. e. S., fanden. Auch wenn dieses Ergebnis nicht für die Gesamtheit aller Studierenden verallgemeinerbar ist, stellt dies dennoch einen guten Ansatzpunkt dar, um einen hochschulweiten Diskurs über geistiges Eigentum zu führen. Da wir zudem häufig Zitierfehler und Fehler bei Quellenangaben gefunden haben, wird deutlich, dass sowohl Wissenslücken wie auch unreflektierte Einstellungen das Handeln der Studierenden bestimmen.

Mit der FPK und ihrer lernchancenorientierten statt vorverurteilenden Sichtweise auf die Studierenden wird authentisches und bedeutsames Lernen möglich, das sich situiert in den aktuellen Studierendenalltag eingliedert und das Bild von den Studierenden unserer Hochschule präzisiert. Die hohe Akzeptanz und Bedarfsrückmeldung ermöglichte die Verstetigung der FPK, die als persönliche Beratung – immer als Ergänzung/Auffrischung der etablierten Angebote definiert – Notwendiges für die Praxis des eigenen wissenschaftlichen Arbeitens vermitteln kann und offen ist für einen Diskurs zum Sinn und Nichtsinn des Plagiiens.

4 Literaturverzeichnis

- Barrie, J.** (2008). *Emerging educational practices for more original writing*. Paper presented at the Third International Plagiarism Conference, Gateshead.
- Beard, R., Myhill, D., Riley, J. & Nystrand, M.** (2009). *The SAGE Handbook of Writing Development*. London: Sage Publications.
- Bowman, V.** (Hrsg.) (2004). *The Plagiarism Plague – A Resource Guide and CD-Rom-Tutorial for Educators and Librarians*. New York: Neal-Schuman Publishers.
- Brody, R.** (2008). The Problem of Information Naïveté. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 59(7), 1124-1127.
- Dannenberg, D.** (2009). „Das kurze Leben des S.B. Preuss“ oder: Zitieren und Belegen in Bibliothekskursen, In R. Barth et al. (Hrsg.), *Wissensklauf, Unvermögen oder Paradigmenwechsel? Plagiate als Herausforderung für Lehre, Forschung und Bibliothek* (S. 133-142). Chur: Arbeitsgemeinschaft Informationswissenschaft.
- Dittmann, J., Geneuss, K., Nennstille, C. & Quast, N.** (2003). Schreibprobleme im Studium. Eine empirische Untersuchung. In: K. Ehlich & A. Steets (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben – lehren und lernen* (S. 155-185). Berlin/New York: de Gruyter.
- Eisenberg, M., Lowe, C. & Spitzer, K.** (2004). *Information Literacy: Essential Skills for the Information Age*. 2. Auflage. Libraries Unlimited.
- Engler, J., Landau, J., & Epstein, M.** (2008). Keeping up with the Joneses: Students' perceptions of academically dishonest behavior. *Teaching of Psychology*, 35(2), 99-102.
- Evans, R.** (2006). Evaluating an electronic plagiarism detection service. The importance of trust and the difficulty of proving students don't cheat. *Active Learning in Higher Education*, 7(1), 87-99.
- Genette, G.** (1993). *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Greubel, R.** (2009). Vom Fehlverhalten zum Plagiator – fördert das Internet den Wissensklau? In R. Barth, N. Böller et al. (Hrsg.), *Wissensklau, Unvermögen oder Paradigmenwechsel? Plagiate als Herausforderung für Lehre, Forschung und Bibliothek* (S. 1-11). Chur: Arbeitsgemeinschaft Informationswissenschaft.
- Griffin, F.** (2003). 404 file not found: Citing unstable Web sources. *Business Communication Quarterly*, 66(2), 46-54.
- Gullifer, J. & Tyson, G.** (2010). Exploring university students' perceptions of plagiarism: a focus group study. *Studies in Higher Education*, 35(4), 463-481.
- Jakobs, E. M.** (1997). Plagiate im Kontext elektronischer Medien. In G. Antos & H. Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (S. 147-172). Tübingen: Niemeyer.
- Jones, D.** (2011). Academic Dishonesty: Are More Students Cheating? *Business Communication Quarterly*, 74(2), 141-150.
- Kohl, K. E.** (2010). Im Zweifel für die Lernchance? Freiwillige Plagiatskontrolle wissenschaftlicher Arbeiten. In: S. Mandel, M. Rutishauser & E. Seiler Schiedt (Hrsg.), *Digitale Medien für Lehre und Forschung* (S. 415-427). Münster u. a.: Waxmann.
- Kohl, K. E.** (2011, accepted). Fostering Academic Competence or Putting Students Under General Suspicion? Voluntary Plagiarism Control of Scientific Papers by Means of a Web-based Plagiarism Detection System. In L. Creanor, D. Hawkrige, K. Ng & F. Rennie (Hrsg.), *The 18th Association for Learning Technology Conference (ALT-C 2011). Held 6.-8. September 2011*, University of Leeds, England, UK.
- Kruse, O. & Jakobs, E.-M.** (1999). Schreiben lernen an der Hochschule: Ein Überblick. In: O. Kruse, E.-M. Jakobs & G. Ruhmann (Hrsg.): *Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule* (S. 19-32). Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
- Kruse, O.** (2010). Kritisches Denken im Zeichen Bolognas: Rhetorik und Realität. In U. Eberhardt (Hrsg.), *Neue Impulse in der Hochschuldidaktik. Sprach- und Literaturwissenschaften* (S. 45-82). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- McCabe, D. L.** (2005). Cheating among college and university students: A North American perspective. *International Journal for Educational Integrity*, 1(1).
- Okoro, E.** (2011). Academic Integrity and Student Plagiarism: Guided Instructional Strategies for Business Communication Assignments. *Business Communication Quarterly*, 74(2), 173-178.
- Pohl, T.** (2007). *Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens*. Tübingen: Niemeyer.
- Scanlon, P. M. & Neumann, D. R.** (2002). Internet Plagiarism Among College Students. *Journal of College Student Development*, 43(3), 374-385.
- Steinhoff, T.** (2007). *Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.
- Szabo, A. & Underwood, J.** (2004). Cybercheats. Is Information and Communication Technology fuelling academic dishonesty? *Active Learning in Higher Education*, 5(2), 180-199.

Weber, Stefan (2009). *Das Google-Copy-Paste-Syndrom. Wie Netzplagiate Ausbildung und Wissen gefährden*. Hannover: Heise.

White, M. J. & Bruning, R. (2005). Implicit writing beliefs and their relation to writing quality. *Contemporary Educational Psychology*, 30(2), 166-189.

Autorin



Dr. Kerstin Eleonora KOHL || Pädagogische Hochschule Freiburg, Prorektorat Forschung || Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg

www.ph-freiburg.de/forschung/prorektorat-fuer-forschung.html

kohl@ph-freiburg.de